Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Ralf Weber: "... wo sie gegen kargen Lohn sich Sklavenarbeiten unterziehen müssen." Das Hollandgehen aus dem Oldenburger Münsterland im 19. Jahrhundert

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Ralf Weber

„ … wo sie gegen kargen Lohn sich Sklavenarbeiten unterziehen müssen." Das Hollandgehen aus dem Oldenburger Münsterland im 19. Jahrhundert[1]

Zum Begriff „Hollandgänger"

Der Begriff „Hollandgänger"[2] bedarf einer genaueren Bestimmung. Im 17. Jahrhundert bezog sich dieser Terminus möglicherweise noch ausschließlich auf jene Wanderarbeiter aus Nordwestdeutschland, die saisonal verschiedene Arbeiten in der niederländischen Provinz Holland verrichteten, zumal in den damaligen Quellen parallel hierzu auch von der Saisonarbeit in Friesland die Rede war.[3] Später wurden, wie auch heutzutage oft üblich, die Bezeichnungen Holland und Niederlande gleichgesetzt, so dass das Wort „Hollandgänger" sämtliche nordwestdeutschen Wanderarbeiter einschloss, die in den Niederlanden einer saisongebundenen Beschäftigung nachgingen. Vielfach werden überdies in der Literatur und in Quellen auch die Saisonarbeiter, die im Wesermündungsgebiet sowie in Ost- und Westfriesland tätig waren, als „Hollandgänger" bezeichnet.[4] In den folgenden Ausführungen bezieht sich dieser Terminus „Hollandgänger" aber ausschließlich auf die Wanderarbeit in den Niederlanden, etwa Holland, Friesland und weiteren Provinzen.

Entstehung und Entwicklung des Hollandgehens

In deutschen Quellen wurde der Begriff „Hollandgänger" erstmals bei der Nennung von Wanderarbeitern aus dem Fürstentum Osnabrück und dem Niederstift Münster (die Ämter Meppen, Cloppenburg und Vechta) in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erwähnt.[5] Der Bedarf an diesen Wanderarbeitern entstand durch den enormen wirtschaft-

Landesbibliothek Oldenburg

lichen Aufstieg, der sich in den Niederlanden in dieser Zeit vollzog.[6] Dieser verhältnismäßig kleine Staat mit nicht einmal zwei Millionen Einwohnern und wenigen Bodenschätzen erlangte in dieser Zeit den Status einer globalen Wirtschaftsmacht. So stellten die Niederlande seinerzeit die größte Handelsflotte der Welt. Infolge des expandierenden Handels und der Ausweitung der Industrie wuchs auch der Arbeitskräftebedarf. Viele niederländische Bauern und Landarbeiter zog es daher in die Städte, um dort ihr Geld zu verdienen, wodurch auf dem Land ein Mangel an Arbeitskräften entstand, so dass in der Konsequenz die „Niederlande [...] also zunehmend auf Wanderarbeiter angewiesen"[7] waren. Zu den „wichtigsten Hauptanzugsgebieten der Wanderarbeiter" avancierten die Provinzen Holland, Friesland und Groningen, wo die Landwirtschaft in der Hauptsache aus Viehzucht und Milchwirtschaft bestand.[8]

Nach dem Dreißigjährigen Krieg vervielfachte sich die Zahl der Hollandgänger immens, bis sie in der Zeit nach 1750 allgemein ihren Höchststand erlangte. In diesem Zeitraum lag die Anzahl der Hollandgänger aus Nordwestfalen und den Gebieten des heutigen Niedersachsens bei rund 27.000.[9] Das Hauptkontingent wurde von den Heuerleuten gestellt, die wegen ihrer oftmals zu kleinen Stellen auf eine weitere Erwerbsquelle angewiesen waren.[10] Außerdem waren es Kötter, Knechte und Bauernsöhne, die es Jahr für Jahr zur Wanderarbeit trieb.

Als Ursachen für die Ausweitung der Hollandgängerei sind neben der Notsituation dieser klein- und unterbäuerlichen Schichten nach dem Dreißigjährigen Krieg und der dynamisch zunehmenden Bevölkerung11 auch die unzureichenden Erwerbs- bzw. Verdienstmöglichkeiten in der Heimat zu nennen.12 Dementsprechend bezeichnet Bölsker-Schlicht den Hollandgang „als einen saisonalen Export der sozialen Frage".13 Insgesamt bestand zwischen den Niederlanden als „Wirtschaftsmacht" und den „rückständigen" Regionen Nordwestdeutschlands, darunter das Oldenburger Münsterland, ein evidentes „Entwicklungsgefälle".[14]

Vorteilhaft für die Wanderarbeiter erschien zudem, dass die saisonale Arbeitsphase in den Niederlanden teilweise in die „stille Zeit der heimischen Ackerwirtschaft"[15] fiel. Beispielsweise erstreckte sich die Saison der Torfarbeiter von März/April bis etwa Ende Juni. Somit begann für den Heuerling die Auslandsarbeit im optimalen Fall nach

Landesbibliothek Oldenburg

der Aussaat und endete vor der Ernte in der Heimat. Der Bauer, der seinen Heuermann in diesem Zeitraum wohl noch entbehren konnte, profitierte oftmals sogar von dessen Hollandgang, so vor allem gegen Ende des 17. und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Durch die seinerzeit vergleichsweise hohen Löhne, die es in den Niederlanden zu verdienen gab, befand sich mancher Heuerling in recht guten Vermögensumständen, so dass der Bauer sich von ihm ein Darlehen geben lassen konnte.[16] So mancher Bauer wurde somit zum „Schuldner seines Heuermanns".[17]
Darüber hinaus besaß der Heuerling die Möglichkeit, in den anderen Jahreszeiten einen weiteren Nebenerwerb auszuüben, zum Beispiel das Spinnen und Weben im Winter. Während der langen Zeit seiner Abwesenheit verrichtete oftmals die Frau des Heuerlings, gegebenenfalls mit ihren Kindern, sofern diese als Halbwüchsige nicht schon selbst Hollandgänger waren, den heimischen Ackerbau.

Auf Wanderarbeit

Auch die oft noch recht jungen Söhne der Wanderarbeiter mussten vielmals mit nach Holland ziehen, um auf diese Weise zum Familienunterhalt beizutragen. Zudem wird berichtet, wie so mancher Greis den strapaziösen Gang nach Holland zur harten Arbeit aufnahm.[18] Außerdem kam es auch vor, dass Frauen ebenfalls nach Holland gingen, etwa für Gartenarbeiten. Diesbezüglich berichtet Willoh davon, wie im 17. Jahrhundert auch „Töchter aus dem Kirchspiel Steinfeld [...] in Holland in Arbeit standen."[19]
Die Heuerlinge verließen ihren Heimatort in Richtung Niederlande meist in Gruppen. Auf dem ersten Teilstück ihres langen Marsches wurden sie oftmals noch von ihren Frauen und Kindern begleitet. Die Stadt Lingen an der Ems stellte das erste Etappenziel für die südoldenburgischen Hollandgänger dar. Sie war in der Regel der „Sammelpunkt, an dem sich die Saisonarbeiter über die Ems setzen ließen."[20]
Viele der Hollandgänger wurden in der Heimat vom Arbeitsannehmer, dem so genannten „Macker", gedungen, der sich zuvor mit dem niederländischen Arbeitgeber über Art, Umfang und Vergütung der Arbeit geeinigt hatte. Meistens aber besaßen die Wanderarbeiter in Holland schon ihren „festen Arbeitsplatz", den sie jede Saison, „Jahr um Jahr", wieder einnehmen konnten.[21] Dabei übernahmen sie in den

Landesbibliothek Oldenburg

Niederlanden die unterschiedlichsten Aufgaben, beispielsweise auch Arbeiten als Handwerker, hier vor allem als Maurer oder Zimmerleute,[22] als Gartenarbeiter,[23] als Ziegler,[24] Deicharbeiter[25] oder sogar im Textilgewerbe.[26]

Buysgänger und Grönlandfahrer

Ebenso fuhren einige der Wanderarbeiter von den großen niederländischen Seehäfen Rotterdam, Vlaardingen oder Amsterdam aus[27] mit dem Schiff auf hohe See zum Walfang[28] oder zur Heringsfischerei.[29] Die Ausweitung des Walfangs in den Niederlanden vollzog sich im 17. Jahrhundert aufgrund der steigenden Nachfrage nach Tran, das aus dem Fettgewebe der Wale gewonnen wurde und vor allem als Lampenöl, für die so genannte „Tranfunzel", Verwendung fand. Der Walfang entwickelte sich für viele niederländische, aber auch deutsche Nordseeküstenbewohner und für die maritimen Wanderarbeiter zu einer einträglichen Beschäftigung. Da der größte Teil dieser Saisonarbeiter auf

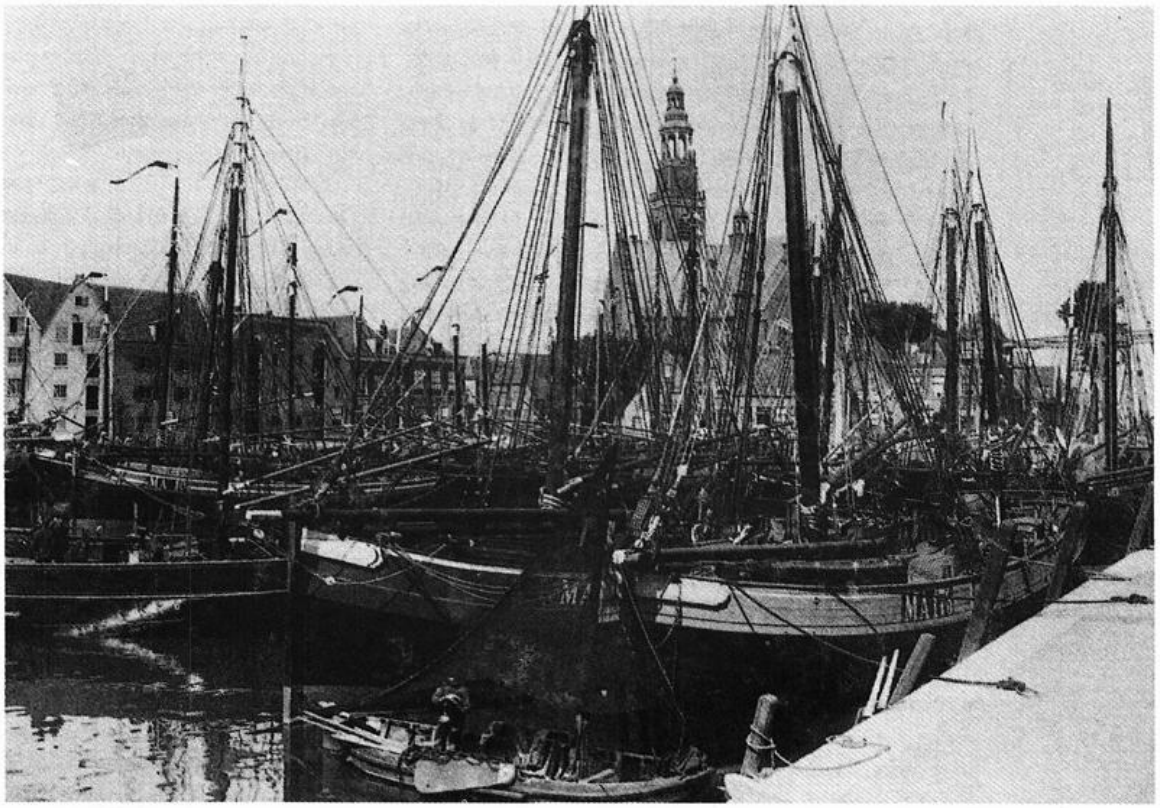

Abb. 1: Der Hafen von Vlaardingen, 1908 (Sammlung Visserijmuseum Vlaardingen), aus: Wanderarbeit jenseits der Grenze, s. auch Anm. 59, S. 99

Landesbibliothek Oldenburg

Walfängern anheuerten, die sich auf das Meeresgebiet vor Grönland konzentrierten, wurden sie allgemein als „Grönlandfahrer" bezeichnet. Die Heringsfischerei wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts insbesondere von den Heuerleuten des Kreises Vechta, vor allem von denen der Kirchspiele Lohne und Steinfeld, ausgeübt.[30] Da viele von ihnen auf den niederländischen „Heringsbuysen" anheuerten, jenem „ausgewölbten Schiffstyp, der durch seine Konstruktion dem Unterschiff beim Segeln durch den Wasserdruck Gleitmöglichkeiten verschaffte",[31] erhielten sie allgemein die Bezeichnung „Buysgänger".[32]
Damit die Heuerleute aus dem Amt Steinfeld und Umgebung, denen der natürliche Bezug zur Seefahrt verständlicherweise fehlte, für die Zeit auf hoher See besser gewappnet und gegenüber den ausländischen maritimen Wanderarbeitern konkurrenzfähiger waren, gab es in der Bauerschaft Mühlen sogar eine nautische Schule, in der sie sich die notwendigen Fähigkeiten aneignen konnten.[33]
Steinfeld konnte bis dahin keineswegs auf eine große Schifffahrtstradition verweisen. Vielmehr stellte die Seefahrt, und hierbei besonders die Heringsfischerei, in Anbetracht des schwindenden Angebots an auskömmlichen Nebenerwerben für die Steinfelder Heuerleute das Ergebnis einer Suche nach einer lohnenden Alternative dar. So verdiente der „Buysgänger" in guten Zeiten im Durchschnitt ungefähr 200 Reichstaler pro Saison. Von diesem Geld konnte er in seiner Heimat beispielsweise für seine Schulden, die Heuer eines Jahres und notwendige Anschaffungen aufkommen.
Der Amtmann Pancratz betrachtete in seinem Bericht von 1846 über die Situation der ärmeren Einwohner des Amtes Steinfeld den Buysgang dennoch recht skeptisch, da den Heringsfischern „auch leicht durch Conjukturen ihr Verdienst entzogen oder erschwert werden"[34] könne. Zudem berichtete er davon, wie „in Holland, nach obrigkeitlicher Anordnung, fremde Leute bei der Heringsfischerei nur zugelassen werden sollen, wenn Einheimische nicht mehr zu haben sind."[35]
Schließlich sollten es aber vor allem die Überfischung der Gewässer und die Maschinisierung der Heringsbuysen sein, die zu einem Rückgang dieses Erwerbzweiges führten und schließlich für „die Saisonfischer aus dem Südkreis Vechta kein[en] Platz mehr"[36] ließen.
Warum die maritime Wanderarbeit allerdings fast ausschließlich von den Heuerleuten des Südkreises Vechta betrieben wurde, in Lohne und Steinfeld sogar die häufigste Nebentätigkeit darstellte,[37] und

Landesbibliothek Oldenburg

in den näher an der Küste gelegenen Ämtern im Kreis Cloppenburg kaum Resonanz fand,[38] lässt sich einzig damit erklären, dass die Heuerleute des Amtes Steinfeld findiger und neuen Wegen gegenüber aufgeschlossener waren als anderswo.

Grasmäher und Torfstecher

Am Häufigsten arbeiteten die saisonalen Wanderarbeiter aus Südoldenburg in den Niederlanden als Torfgräber oder Grasmäher.[39] Dabei gehörte letzteres „zu den anstrengendsten Arbeiten des Landmannes"[40], aber auch zu den wichtigsten. So war das Grasmähen in Holland von wesentlicher Bedeutung für die dortige Milchproduktion. Im Sommer wuchs auf speziellen Wiesen das Gras heran, das gemäht und gelagert werden musste, um es als Heu für die Stallfütterung der Kühe in den Wintermonaten zu verwenden. Wichtig hierfür war „das Gelingen des ersten Schnitts".[41] Gemeint ist hiermit die erste Heuernte im Jahr, die meist im Juni stattfand, wenn das Gras sein Optimum an Länge erreicht hatte.

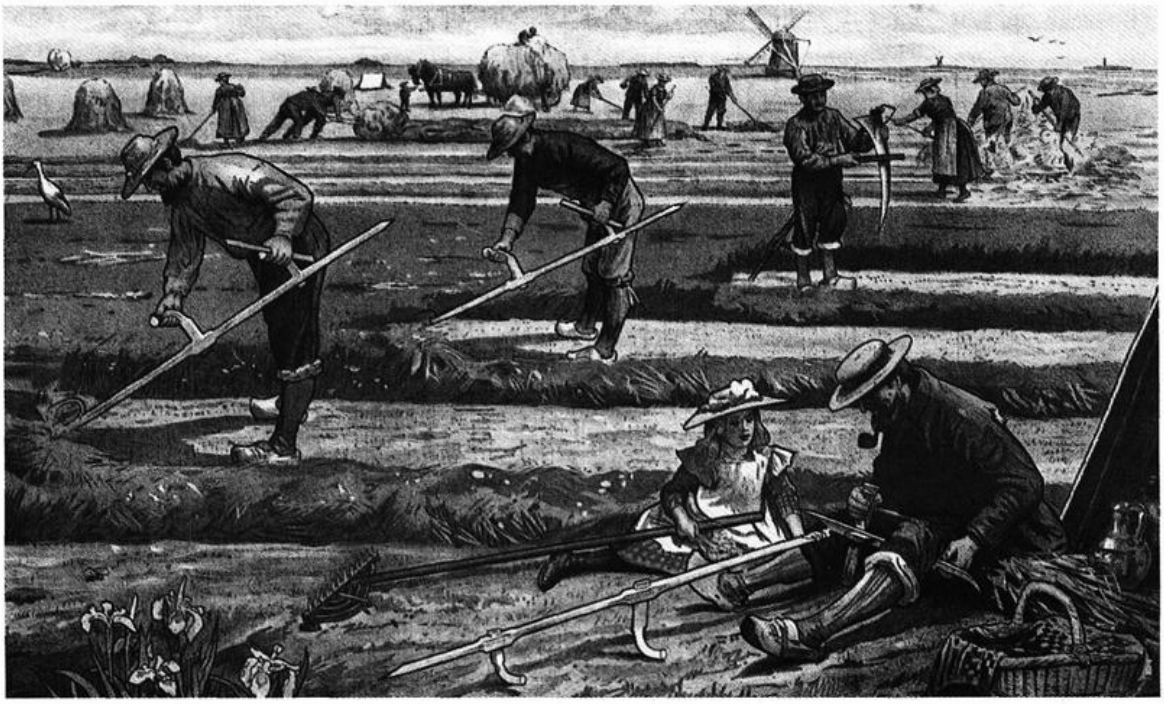

Abb. 2: „Maaien en hooien" (Mähen und Heuen) aus der Serie „Het volle leven" (Das ganze Leben), hrsg. v. J.B. Wolters, Groningen-Den Haag (Sammlung Wolters-Noordhoff, Groningen), aus: Wanderarbeit jenseits der Grenze, s. auch Anm. 59, S. 105

Landesbibliothek Oldenburg

Abb. 3: Arbeiter im südholländisch-utrechter Niedermoor" um 1850, hrsg. v. Wolters Noordhoff, Groningen (Sammlung Nationaal Schoolmuseum, Rotterdam), aus: Wanderarbeit jenseits der Grenze, s. auch Anm. 59, S. 105.

Die Grasmäher mussten nunmehr ihre Arbeit schnell verrichten, da der Moment näher rückte, in dem das Gras zu samen beginnen konnte und dann als Viehfutter untauglich wurde.
Nach der Arbeit der Mäher (Maaiers) folgte die der Heuer (Hooiers): Das Gras musste liegen, bis es getrocknet war, und wurde dann von den Heuern gewendet. Die enorme physische Beanspruchung der Grasarbeiter hatte ihre Ursache zum einen in dem immensen Arbeitstempo, zum anderen in der Tatsache, dass sie in kleinen Gruppen zusammenarbeiten mussten.[42] So hatten „alle Mäher im gleichen Takte, den der Schlagmann angab,"[43] mit ihren Sensen zu mähen.[44] Folglich behinderte ein nicht dementsprechend leistungsfähiger Grasarbeiter „natürlich den regulären Betrieb" und schied daher „meist aus, entweder noch während der betroffenen Arbeitsperiode, sicher am Ende, oder er wurde abgestoßen, wenn sich vollgültiger Ersatz fand."[45]
Der Arbeitsplatz der Torfarbeiter befand sich in den Moorgebieten von Holland, Utrecht, Groningen oder Westfriesland. Der Torf

Landesbibliothek Oldenburg

stellte, bis sich Ende des 19. Jahrhunderts die Steinkohle durchsetzen sollte, nicht nur das „Hauptfeuerungsmittel in Stadt und Land, sondern auch die Energiegrundlage der umfangreichen holländischen Industrie“[46] dar. Die Torfarbeiter unterschieden sich in Torfbaggerer und Torfgräber bzw. Torfstecher. Beim Torfstechen im Moor galt es für maximal zwei Mann „möglichst immer gleich große Torfstücke in Quaderform“ heraus zu stechen, „die dann von ein bis zwei anderen Arbeitern mittels einer Hacke mit vier kurzen gebogenen Zinken auf Handkarren geladen und dann zum jeweiligen Trockenplatz gebracht und dort aufgeschichtet wurden.“[47]

Die Torfbaggerer unterteilten sich in „Zieher“ und „Presser“. Die erstgenannten warfen „das Moor aus, und zwar mittels einer langen Stange, an deren unterm Ende sich ein mit einem Bügel versehener Sack“ befand.[48] Die „Presser“ besaßen die Aufgabe, „die Masse“ zu treten, „sie in Formen [zu bringen] und [zu] trocknen“.[49]

Sowohl die Torfarbeiter als auch die Grasarbeiter verrichteten volle 16 Stunden am Tag Akkordarbeit vom Aufgehen der Sonne bis zu deren Untergang, von Montag bis einschließlich Samstag. Dabei versuchten die Saisonarbeiter möglichst wenig Geld für ihren Lebensunterhalt auszugeben und rationierten entsprechend ihre Verpflegung, die sie aus der Heimat mitbrachten, um vor Ort für Essen nichts ausgeben zu müssen.[50] Die Verköstigung war nämlich für den Torfarbeiter wie für den Grasmäher nicht frei. Hierum hatten sie sich selbst zu kümmern. Zwar gab es wohl die Möglichkeit, vom Arbeitgeber Lebensmittel zu beziehen – allerdings nur gegen Bargeld zu meist „überhöhten Preisen“.[51] Dementsprechend schildert der Dammer Amtmann Barnstedt in seinem Bericht aus dem Jahre 1846, wie die Heuerleute aus Damme ihre Lebensmittel, „vor allen Speck und Butter“, auf ihrem Hollandgang „zu ihrem Unterhalt während ihres Dortseins vom Hause mitnehmen müssen, weil diese Gegenstände in Holland teurer sind“.[52] Zudem soll es in vereinzelten Fällen vorgekommen sein, dass größere Gruppen von Hollandgängern auch eine Köchin aus der Heimat mitbrachten.[53]

Der Arbeitgeber stellte dagegen bestenfalls die Unterkünfte. Die Torfarbeiter errichteten sich oftmals selbst die Torfhütten, um dort nächtigen zu können. Die Schilderung eines Lagers von Torfgräbern in Holland, die von Tack überliefert ist, vermittelt geradezu ein Szenario der Einfachheit und des Elends.[54] Der Gesundheitszustand der Torfarbeiter erfuhr hier eine massive Gefährdung.

Landesbibliothek Oldenburg

Gefahr für Leib und Seele

Die Torfgräber und die Grasmäher gingen von der Arbeitsbelastung her an ihre körperlichen Grenzen und ernährten sich dabei sowohl quantitativ als auch qualitativ äußerst dürftig, was ihrer Gesundheit wiederum abträglich war.

Dabei stellten sich die Arbeitsbedingungen bei den Torfarbeitern noch widriger dar als bei den Grasmähern.[55] So befanden sich beispielsweise die Baggerer die komplette Arbeitszeit mit den Knien unter Wasser, während „der Oberkörper meistens den brennenden Sonnenstrahlen des Hochsommers schutzlos ausgesetzt"[56] war. Dazu kam, dass für manche Torfarbeiten über einen längeren Zeitraum eine gekrümmte Haltung notwendig war, so dass „die Brustorgane gewaltsam zusammengepresst und in ihrer Entwicklung behindert"[57] wurden. Dementsprechend beschrieb der Lohner „Gemeinheitscommissair" und Geschichtsforscher Carl Heinrich Nieberding (1779-1851) in seinen Ausführungen aus dem Jahr 1840, dass schon in früheren Zeiten eine „große Menge junger Männer" aus der Grafschaft Diepholz „in den ersten Sommermonaten zur Landarbeit (Torfbaggern und Grasmähen) nach Holland [gegangen sei], und [...] einen bedeutenden Verdienst an Gelde zurück[gebracht habe], aber nicht selten auch einen siechen Körper".[58] So kam es vor, dass mancher Wanderarbeiter in den Niederlanden so schwer erkrankte oder sich verletzte, dass er außerstande war, aus eigener Kraft in die Heimat zurück zu kehren. Für diese Fälle gab es die so genannten „Krüppelfuhren", bei denen die schwer erkrankten und verletzten Hollandgänger auf einen Pferdewagen in ihr Heimatland gebracht wurden.[59] Dieser oftmals strapaziöse Transport geriet für die betroffenen Kranken manches Mal zur Qual.[60]

Dabei gefährdeten die Hollandgänger durch ihre Arbeit in der Fremde nicht allein die eigene Gesundheit, sondern manchmal auch diejenige ihrer Mitmenschen in der heimischen Region. Von Oktober 1824 bis ins Jahr 1825 hinein grassierte in den Kirchspielen der Dammer Berge das Nervenfieber Typhus, das Wanderarbeiter aus den Niederlanden nach Steinfeld „eingeschleppt" hatten und das sich von dort aus verbreitete.[61] Zuvor waren schon 1814 mehrere Menschen an Typhus erkrankt, und schon damals hatten die Hollandgänger die Krankheit aus dem Ausland mitgebracht.[62] Die Bezeichnung „Holländisch Fieber" stellte folglich in der Region der Dammer Berge eine allgemein geläufige Bezeichnung für Typhus dar.[63] Dementsprechend wurde von

Landesbibliothek Oldenburg

amtlicher, ärztlicher und kirchlicher Seite in den folgenden Jahren immer wieder auf diese Gefahren des Hollandgehens nachhaltig hingewiesen.[64]

Neben den gesundheitlichen Risiken werden in der älteren Literatur auch die „Gefahren und Nachtheile für [...] das Leben der Seele" beanstandet.[65] Die Sorge, die Hollandgänger könnten in der Fremde ihren Glauben verlieren, war damals weit verbreitet. Daher besuchten Reiseprediger aus der Heimat die Lager der Wanderarbeiter in den Niederlanden, um einer möglichen Abkehr vom Glauben entgegenzuwirken.[66] So gebe es, wie Meurer 1871 betonte, im Ausland für die Heuerlinge „viele Gelegenheiten [...], Böses zu sehen und zu hören, Kenntniß zu erhalten von Dingen, welche das Herz des schlichten Landmannes zu Hause nie geahnt hätte".[67] Eine solche Gefahr bestehe besonders weil, „Jünglinge von 15-25 Jahren einen großen Theil der Arbeiter" ausmachten, „die auf dem Lande in aller Einfachheit erzogen" worden und somit durchaus empfänglich für „die Macht der Sinnlichkeit, die verführerischen Reize des Bösen, das ungeheure Streben nach Genuß"[68] seien. Dementsprechend sei auch, wie es Nieberding formulierte, „die sich im Volke kundgebende große Neigung zum Branntweingenuß [...] wahrscheinlich eine Folge dieses Hollandgehens"[69] gewesen. Meurer zufolge würden die hiesigen „Arbeiter in der Fremde beim Mähen oder Torfbereiten gern zur Branntweinflasche [greifen], da sie meinen, in dem Branntwein Ersatz für die mangelnde nahrhafte Kost zu finden und ein Schutzmittel gegen drohende Krankheiten".[70] Zudem seien die Frauen der Hollandgänger auf Dauer infolge der ständigen Abwesenheit ihrer Männer mit der heimischen Hofarbeit überlastet, so dass deren Kinder vernachlässigt würden.[71]

Wegen dieser potenziellen Gefährdung der Familie, der Gesundheit, des „Lebens der Seele" und auch des Wohls der Gemeinde, weil sich in der Heimat der Saisonarbeiter aufgrund des Hollandgehens vielerorts die „Zahl der Armen" vermehre, lehnte Meurer die Wanderarbeit in Holland ab. Damit wandte er sich gegen die Auffassung Mösers, der in seinen „Patriotischen Phantasien" aus dem Jahr 1767 die Hollandgängerei für das Fürstentum Osnabrück befürwortet hatte.[72] Nach Mösers Darlegung brachten die Hollandgänger wichtige Kapitalien in die Heimat, die letztlich dem ganzen Staat zu gute kämen. Den Hollandgang zu verbieten hieße, den Stand der Heuerlinge entscheidend zu schwächen, was letztendlich der Gesellschaft nur schaden könne.

Landesbibliothek Oldenburg

Eine weitere potenzielle Gefahr für die Hollandgänger bestand zudem in den Straßenräubern und Wegelagerern, die bevorzugt Wanderarbeiter auf deren Rückweg gen Heimat bestahlen bzw. überfielen, wenn diese ihren hart erarbeiteten Saisonverdienst mit sich führten.[73] Allerdings sind auch Fälle überliefert, bei denen Hollandgänger von ihren eigenen Kameraden, also anderen Wanderarbeitern, bestohlen, beraubt oder sogar aus Habgier ermordet wurden.[74]
Während viele dieser Nachteile und Gefahren des Hollandgehens auch noch gegen Mitte des 19. Jahrhunderts allgegenwärtig erschienen, hatten sich die Verdienstmöglichkeiten für die Wanderarbeiter in den Niederlanden mittlerweile wesentlich verschlechtert.[75]

Verschlechterung der Bedingungen

Im 18. Jahrhundert setzte mit dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges (1701-1714) seinerzeit der „Niedergang der niederländischen Republik" ein.[76] Die Niederlande verloren in der Folge ihre Vormachtstellung im Welthandel an England und konnten sich auch nicht gegen die Konkurrenz aus Frankreich behaupten, was sich negativ auf die gesamtwirtschaftliche Situation des Landes auswirken sollte, so auch auf die Agrarwirtschaft.[77] Der Rückgang des Handels bedingte eine Krise des Gewerbes, die vielen Niederländern ihre Arbeit nahm. Der „brotlos gewordene" Teil der Bevölkerung suchte seit Anfang des 19. Jahrhunderts einen Ausgleich in der Landwirtschaft.[78] Damit war die bisherige Monopolstellung der Wanderarbeiter durchbrochen. Nach und nach wurden die Hollandgänger von den einheimischen Arbeitern zurückgedrängt. Außerdem reduzierte sich dadurch, dass niederländische Landarbeiter in Konkurrenz zu den Hollandgängern traten, das Lohnniveau erheblich.[79] So bemerkte der Dammer Amtmann Barnstedt im Jahr 1846, dass „in Holland jetzt mehr inländische Arbeiter genommen und keine so guten Arbeitspreise mehr bezahlt"[80] würden.
Waren südoldenburgische Heuerleute in früheren Zeiten mit bis zu 100 Gulden aus Holland heimgekehrt, wurde ihnen gegen Mitte des 19. Jahrhunderts teilweise nicht einmal mehr die Hälfte ausgezahlt.[81] Manchmal blieben ihnen sogar nach Abzug aller Unkosten gerade einmal 10 bis 20 Reichstaler, wovon die Heuer bezahlt werden musste.[82] Einige Wanderarbeiter aus dem Oldenburger Münsterland kehrten

Landesbibliothek Oldenburg

sogar unverrichteter Dinge in die Heimat zurück, da es in den Niederlanden keine Arbeit für sie gab.[83] Diese Lohnkrise in der Hollandgängerei trug maßgeblich zur allgemeinen Verschlechterung der Situation vieler Heuerleute im Oldenburger Münsterland bei.[84] In Anbetracht dieser nunmehr bescheidenen Verdienstmöglichkeiten stellte der Steinfelder Amtmann Pancratz in seinem Bericht von 1846 die Hollandgängerei generell infrage, indem er erklärte, wie „wenig nützlich es im Allgemeinen ist, als Arbeiter aus anderen Ländern namentlich, wie hier gebräuchlich, aus Holland und Friesland seinen Verdienst, oft mit Aufopferung der Gesundheit, zu suchen".[85] Aus denselben Gründen kritisierte sein Dammer Kollege Barnstedt, „das Hollandgehen im Ganzen [als] weniger ersprießlich, als es häufig gehalten wird".[86] Deswegen sei seiner Ansicht nach „dessen Verminderung so sehr nicht zu beklagen".[87] Eine wirkliche Zukunft sollte die Hollandgängerei hierzulande tatsächlich nicht mehr haben. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts nahm die Zahl der deutschen Wanderarbeiter nach Holland kontinuierlich ab.

Nachdem sich Belgien durch seine Revolution im Jahre 1830 von den Niederlanden losgelöst hatte, die seit 1815 ein Königreich waren, welches von Wilhelm von Oranien regiert wurde, erfuhr dort das Angebot an Arbeitsstellen für Wanderarbeiter einen weiteren Rückgang, weil diese Teilung einen „Attraktivitätsverlust der Zielregionen mit sich brachte."[88] Zudem wurden ab den 1830er-Jahren mehrfach von der niederländischen Regierung Gesetze erlassen, die eine Beschäftigung deutscher Wanderarbeiter weiter erschwerten.[89] Auch verschlechterten sich infolge des Überangebots an Arbeitskräften die Arbeitsbedingungen der mittlerweile entbehrlich gewordenen Hollandgänger.[90] So berichtet beispielsweise der Friesoyther Amtmann im Jahr 1846 davon, wie einige ärmere Einwohner ihren Lebensunterhalt im Frühjahr und Sommer durch die Saisonarbeit in Holland oder aber Friesland verdienen, „wo sie gegen kargen Lohn sich Sklavenarbeiten unterziehen müssen."[91] Einige Heuerlinge versuchten ersatzweise die saisonale Wanderarbeit woanders zu verrichten, zum Beispiel in Dänemark. Obgleich sich in den ersten Dekaden des 19. Jahrhunderts die Gruppe der so genannten „Dänemarker" bildete,[92] konnte Dänemark als Zielgebiet für die Saisonarbeiter letztlich keinen gleichwertigen Ausgleich für das Hollandgehen früherer Zeiten bieten.[93]

Landesbibliothek Oldenburg

Das Ende des Hollandgehens

Die Anzahl der Hollandgänger im Oldenburger Münsterland reduzierte sich von 2.054 Wanderarbeitern anno 1811 innerhalb von nicht einmal 50 Jahren um mehr als 50%. Dabei ist der Zusammenhang zwischen dem Rückgang des Hollandgehens und dem Anstieg der Auswanderung nicht zu verkennen. So ließ die Hollandgängerei beispielsweise in der Dammer Region im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts „parallel zur Zunahme der Auswanderung"[94] zusehends nach. Der Heuerling oder Kötter, der daheim keine Nebenerwerbsmöglichkeit fand, suchte sein Glück meist nicht mehr in der Saisonarbeit in Holland oder Westfriesland, sondern wanderte nach Amerika aus. Der Hollandgang als „Export der sozialen Frage" wurde somit durch die Auswanderung abgelöst.[95] Zudem verbesserten sich infolge der in den späten 1840er-Jahren vehement zunehmenden Massenauswanderung, die dem Bevölkerungsdruck entgegenwirkte,[96] auch die Erwerbsmöglichkeiten in der Heimat,[97] so dass im Oldenburger

Abb. 4: „Die Hollandgänger", ein Holzstich nach einem Original von L. Brenner aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts (Sammlung Museum Lingen), aus: Wanderarbeit jenseits der Grenze, s. auch Anm. 59, S. 17

Landesbibliothek Oldenburg

Münsterland vielerorts der Hollandgängerei kontinuierlich die Grundlage entzogen wurde. Existierten in den 1860er-Jahren noch ungefähr 1.000 Wanderarbeiter, die sich aus dem gesamten Oldenburger Münsterland in Richtung Niederlande begaben,[98] so nahmen um das Jahr 1890 herum nur noch einige Personen aus dem Kreis Cloppenburg, wo die Auswanderungen insgesamt nicht die Dimensionen erreichten wie im Kreis Vechta, den Weg über die Ems zur Saisonarbeit auf sich.[99] Seit Anfang der 1870er-Jahre hatte sich sogar eine „Richtungsänderung" vollzogen, da es nunmehr vermehrt Wanderarbeiter aus den Niederlanden in deutsche Gebiete zog.[100] Dagegen verschwanden die Hollandgänger mit dem beginnenden 20. Jahrhundert völlig.
Über das Ende der Hollandgängerei hinaus hat langfristig die Rinderzucht in Südoldenburg von ihr profitiert, hatten Wanderarbeiter doch die seinerzeit in einem sehr guten Ruf stehenden Rinder aus Holland mitgebracht und sie mit hiesigen Tieren gekreuzt.[101] Andererseits ist so mancher Hollandgänger nicht mehr nach Südoldenburg zurückgekehrt, da er sich für die Niederlande als neue Heimat entschieden hatte.[102]

Anmerkungen:

1 Bei diesem Beitrag handelt es sich um ein überarbeitetes Kapitel meiner Magisterarbeit mit dem Titel „Die wirtschaftliche und soziale Situation der Heuerleute im Oldenburger Münsterland um die Mitte des 19. Jahrhunderts gemäß den Berichten der Kreise Vechta und Cloppenburg". Sie wurde angeregt und betreut von Prof. em. Dr. Alwin Hanschmidt (Universität Vechta). Für diese Arbeit wurden Archivquellen aus dem Staatsarchiv Oldenburg (StAOl), zum Beispiel Berichte der südoldenburgischen Ämter und Landgerichte oder der Kammer in Oldenburg, ausgewertet. Das Zitat im Titel dieses Aufsatzes stammt aus dem Bericht des Amtes Friesoythe von 1846. Vgl. StAOl, Best. 70 Nr. 2153.

2 Die alte Schreibweise dieses Begriffs lautete: „Hollandsgänger".

3 Vgl. Bölsker-Schlicht, Franz: Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterwanderung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, Sögel 1987, S. 11.

4 So muss also eine Person, die in einem Verzeichnis als Hollandgänger ausgewiesen wurde, nicht tatsächlich überhaupt jemals in Holland oder den Niederlanden gewesen sein. – Zur weiteren Differenzierung des „Hollandgänger"-Begriffs: Vgl. Bölsker-Schlicht, Franz: Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland, Anm. 3, S. 11.

5 Vgl. Tack, Johannes: Die Hollandsgänger in Hannover und Oldenburg, Leipzig 1902, S. 11-14.

Landesbibliothek Oldenburg

[6] Zum Aufstieg der Niederlande zur Wirtschaftsmacht: Vgl. North, Michael: Geschichte der Niederlande, München 1997, S. 43-53.

[7] Erchinger, Meike/Bölsker-Schlicht, Franz: Hollandgänger, Büssgänger, Auswanderer ..., in: Bade, Klaus J./Kessel, Jürgen/Oberpenning, Hannelore/Schindling, Anton (Hrsg.): Damme. Eine Stadt in ihrer Geschichte, Sigmaringen 1993, S. 339-360; hier S. 342.

[8] Vgl. ebd.

[9] Vgl. Aka, Georg: Bevölkerungsvermehrung und Nahrungsspielraum im Oldenburger Münsterlande seit 1800, Oldenburg 1932, S. 27.

[10] Zu den Heuerleuten des Oldenburger Münsterlandes: Vgl. Weber, Ralf: „... die traurige Lage dieser geringen Leute" – Zur Lage der Heuerleute in den Kreisen Vechta und Cloppenburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Heimatbund Oldenburger Münsterland (Hrsg.): Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 2012, Cloppenburg 2011, S. 115-134. Leider ist aufgrund eines technischen Fehlers in den meisten Ausgaben mehr als die Hälfte der Überschrift weggefallen, so dass lediglich noch der Satzteil „Vechta und Cloppenburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts" zu lesen ist.

[11] Vgl. Bölsker-Schlicht, Franz: Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Löningens vom 15. bis zum 19. Jahrhundert, in: Löningen in Vergangenheit und Gegenwart. Zur Geschichte unserer Stadt. Fünf Viertel und eine Wiek, Löningen 1998, S. 253-288; hier S. 268.

[12] So lag zum Beispiel das Lohnniveau in den Niederlanden noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts viermal höher als in Westfalen. Vgl. Küpker, Markus: Weber, Hausierer, Hollandgänger, Frankfurt am Main 2008, S. 182.

[13] Bölsker-Schlicht, Franz: Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Löningens, Anm. 11, S. 268.

[14] Vgl. Mütter, Bernd: Modernisierung der Landwirtschaft, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 61, 1989, S. 235-264; hier S. 240.

[15] Schulte, Hermann: Das Heuerlingwesen im Oldenburgischen Münsterlande, Bochum-Langendreer 1939, S. 45.

[16] Vgl. Kollmann, Paul: Die Heuerleute im oldenburgischen Münsterlande, Oldenburg 1898, S. 7.

[17] Vgl. StAOl, Best. 70 Nr. 2153. Berichte der Ämter Steinfeld und Cloppenburg von 1846.

[18] Vgl. Meurer, Hans: Das Hollandsgehen mit besonderer Rücksicht auf die Lage der Heuerleute im Osnabrückischen, Osnabrück 1871, S. 23.

[19] Zitiert nach Schulte, Hermann: Das Heuerlingwesen im Oldenburgischen Münsterlande, Anm. 15, S. 45.

[20] Küpker, Markus: Weber, Hausierer, Hollandgänger, Anm. 12, S. 182. Vgl. auch Bölsker-Schlicht, Franz: Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Löningens, Anm. 11, S. 185.

[21] Vgl. Ostendorf, Johannes: Zur Geschichte der Auswanderung aus dem alten Amt Damme (Oldb.), in: Lübbing, Hermann (Hrsg.): Oldenburger Jahrbuch für Geschichte und Heimatkunde, Oldenburg 1943, S. 165-251; hier S. 182.

[22] Zu den von den Hollandgängern ausgeübten handwerklichen Tätigkeiten: Vgl. Bölsker-Schlicht, Franz: Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland, Anm. 3, S. 76-77.

[23] Vgl. Ostendorf, Johannes: Zur Geschichte der Auswanderung aus dem alten Amt Damme (Oldb.), S. 181.

[24] Zu den Zieglern: Vgl. Bölsker-Schlicht, Franz: Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland, Anm. 3, S. 77-79.

[25] Vgl. StAOl, Best. 70 Nr. 2153. Bericht des Amtes Vechta von 1846.

[26] Im Jahre 1739 beschwerten sich Seidenarbeiter aus Haarlem über Deutsche, die ihnen ihre Arbeit weggenommen hätten. Vgl. North, Michael: Die Geschichte der Niederlande, Anm. 6, S. 78.

[27] Die maritimen Wanderarbeiter heuerten auch in deutschen Häfen auf Walfängern und Heringsfischern an.

Landesbibliothek Oldenburg

[28] Vgl. Bölsker-Schlicht: Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland, Anm. 3, S. 74-76. In seinen Ausführungen über die maritime Wanderarbeit widmet er sich ausführlich den Walfängern, den so genannten „Grönlandfahrern".

[29] Vgl. Bunge, Friedrich: Up'n Buys / Büs, in: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland (Hrsg.): Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1985, Vechta 1985, S. 109-110. Bunge beschreibt hier wie Jahr für Jahr „Männer von der Mühlenstraße in Vechta" von Holland aus mit dem Schiff zur See gefahren sind. Zu dieser Thematik: Vgl. auch Hanschmidt, Alwin: „Heiden und Moore" und Fischer bei Archangelsk. Beschreibungen des Amtes Vechta von 1803 und 1811, in: Laon-Lohne 9, 2009, S. 7-23.

[30] Zu den Steinfelder Seefahrern: Vgl. Timphus, Rudi: Die Schiffahrt im Kirchspiel Steinfeld, in: Gemeinde Steinfeld (Hrsg.): Steinfeld 1187-1987, Steinfeld 1987, S. 162-175.

[31] Bunge, Friedrich: Up'n Buys / Büs, Anm. 29, S. 110.

[32] Dieser niederländische Begriff „Buyse" wurde gewissermaßen in „Büse" verdeutscht. In der Literatur wird somit oftmals die Schreibweise „Büsgang" verwendet.

[33] Zu dieser für die Region einzigartigen Schule: Vgl. Timphus, Rudi: Die Nautische Schule in Mühlen, in: Gemeinde Steinfeld (Hrsg.): Steinfeld 1187-1987, Steinfeld 1987, S. 568-574.

[34] StAOl, Best. 70 Nr. 2153. Bericht des Amtes Steinfeld von 1846.

[35] Ebd.

[36] Timphus, Rudi: Die Schiffahrt im Kirchspiel Steinfeld, Anm. 30, S. 169.

[37] Im Jahr 1846 fuhren aus dem Kirchspiel Steinfeld 99 Heuerlinge, davon allein 51 aus der Bauerschaft Mühlen, und damit die deutliche Mehrheit der Heuerleute mit Nebenerwerb im Sommer zur See. Vgl. Ostendorf, Johannes: Der Kreis Vechta im 19. Jahrhundert, Vechta 1961, S. 90f. Im Kirchspiel Lohne stellte die Schifffahrt im gleichen Jahr 46% aller Nebentätigkeiten dar. Vgl. Huhnt, Bruno: Das Verzeichnis der Grundbesitzer und Heuerleute im Kirchspiel Lohne1846, Cloppenburg 2002, S. 12.

[38] So wird im Bericht des Amtes Löningen von 1846 vehement kritisiert, dass die von Hollandgängern aus anderen Ämtern häufig betriebene Heringsfischerei bei den geringen Leuten Löningens kaum Beachtung finde, da doch gerade der Heringsfang der Gesundheit nicht abträglich und noch dazu finanziell lukrativ sei, während der Hollandgänger, der sein spärliches Auskommen durch zeitintensives Torfstechen und Grasmähen verdiene, oftmals aus der Fremde „mit einer für sein ganzes Leben angegriffenen Gesundheit" zurückkehre. Vgl. StAOl Best. 70 Nr. 2153. Bericht des Amtes Löningen von 1846.

[39] Dies geht aus nahezu sämtlichen Berichten der Ämter der Kreise Vechta und Cloppenburg von 1846 hervor. Das Torfgraben und Grasmähen werden hier explizit erwähnt. Vgl. StAOl Best. 70 Nr. 2153.

[40] Meurer, Hans: Das Hollandsgehen, Anm. 18, S. 23.

[41] Bölsker-Schlicht, Franz: Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland, Anm. 3, S. 66.

[42] Vgl. ebd., S. 68. Vgl. auch Tack, Johannes: Die Hollandsgänger in Hannover und Oldenburg, Anm. 5, S. 158.

[43] Tack, Johannes: Die Hollandsgänger in Hannover und Oldenburg, Anm. 5, S. 158.

[44] Teilweise wurde auch mit der so genannten „Swahe" oder „Schwade" gemäht, die der Sense ähnlich war, aber einen kürzeren Stil hatte.

[45] Tack, Johannes: Die Hollandsgänger in Hannover und Oldenburg, Anm. 5, S. 158.

[46] Vgl. Bösker-Schlicht, Franz: Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland, Anm. 3, S. 69.

[47] Ebd.

[48] Meurer, Hans: Das Hollandsgehen, Anm. 18, S. 23.

[49] Ebd.

Landesbibliothek Oldenburg

[50] Vgl. Bösker-Schlicht, Franz: Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland, S. 68f.

[51] Ebd., S. 72f.

[52] StAOl 70 Nr. 2153. Bericht des Amtes Damme von 1846.

[53] Vgl. Ostendorf, Johannes: Zur Geschichte der Auswanderung aus dem alten Amt Damme (Oldb.), Anm. 23, S. 182.

[54] Vgl. Tack, Johannes: Die Hollandsgänger in Hannover und Oldenburg, Anm. 5, S. 164.

[55] Vgl. Bölsker-Schlicht, Franz: Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland, Anm. 3, S. 73.

[56] Meurer, Hans: Das Hollandsgehen, Anm. 18, S. 24.

[57] Ebd.

[58] Nieberding, Carl Heinrich: Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster, Bd. 1, 2. Aufl., Vechta 1967, S. 164.

[59] Ausführlich zu dieser Thematik: Vgl. Eynck, Andreas: Krüppelfuhren, in: Wanderarbeit jenseits der Grenze. 350 Jahre auf der Suche nach Arbeit in der Fremde, Assen/Cloppenburg/Hoorn/Lingen 1993, S. 60-71. Allerdings wurden die Kranken lediglich bis zum nächstgelegenen Kirchspiel ihres Heimatlandes befördert, „welches dann für den Weitertransport zu sorgen hatte." Ebd., S. 64.

[60] Manchmal hatte man die erkrankten Wanderarbeiter „jeweils nur bis zur nächsten Bauerschaft" gefahren, um sie „dort umzuladen". Auf diese Weise „konnte sich jede Ortschaft der Kranken schnellstmöglich entledigen". In der „hannoverschen Krüppelfuhren-Verordnung von 1823" heißt es, dass „dadurch die Beschwerden des Transports und die Leiden der Kranken vermehrt sind und nicht selten deren Tod veranlaßt oder doch beschleunigt worden ist." Ebd., S. 65.

[61] Vgl. Reinders-Düselder, Christoph: Ländliche Bevölkerung vor der Industrialisierung. Geburt, Heirat und Tod in Steinfeld, Damme und Neuenkirchen 1650 bis 1850, Materialien und Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens, Heft 25, Museumsdorf Cloppenburg 1995, S. 136.

[62] Ebd., S. 135f.

[63] Ebd. S. 136.

[64] Vgl. zum Beispiel StAOl, Best. 70 Nr. 2153. Berichte der Ämter der Kreise Vechta und Cloppenburg von 1846. Hier äußern sich die Amtmänner vor allem wegen der gesundheitlichen Risiken skeptisch bzw. ablehnend über den Hollandgang.

[65] Meurer, Hans: Das Hollandsgehen, Anm. 18, S. 27.

[66] Hierzu ist eine Quellensammlung erschienen, die Berichte von evangelischen Geistlichen über deren Erfahrungen mit den Wanderarbeitern in den Niederlanden enthält. Vgl. Gladen, Albin/Kraus, Antje/Lourens, Piet/Lucassen, Jan/Schram, Peter/Talasko, Helmut van Asselt, Gerda (Hrsg.): Hollandgang im Spiegel der Reiseberichte evangelischer Geistlicher. Quellen zur saisonalen Arbeitswanderung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, 2 Teile, Münster 2007.

[67] Meurer, Hans: Das Hollandgehen, Anm. 18, S. 27.

[68] Ebd., S. 28.

[69] Nieberding, Carl Heinrich: Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster, Bd. 1, Anm. 58, S. 164.

[70] Meurer, Hans: Das Hollandsgehen, Anm. 18, S. 28.

[71] Vgl. ebd., S. 32f. Auch Amtmann Barnstedt in Damme stellt diesbezüglich fest, dass die Heuerleute „Haus und Ackerland durch ihre längere Abwesenheit mehr oder weniger" vernachlässigen. Vgl. StAOl, Best. 70 Nr. 2153. Bericht des Amtes Damme von 1846.

[72] Vgl. Möser, Justus: Die Frage: Ist es gut, daß die Untertanen jährlich nach Holland gehen? wird bejahet, in: Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Justus Mösers sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe in 14 Bänden, Bd. 4, Oldenburg 1944, S. 84-97.

Landesbibliothek Oldenburg

[73] Ausführlich zu dieser Problematik: Vgl. Remling, Ludwig: Überfälle auf Hollandgänger im Lingener Land. Archivalische Quellen und mündliche Überlieferung, in: Wanderarbeit jenseits der Grenze, s. auch Anm. 59, S. 80-91.

[74] Ebd., S. 83.

[75] Vgl. StAOl, Best. 70 Nr. 2153. Berichte der Ämter Damme, Vechta und Löningen. Hier berichten die Amtmänner übereinstimmend von sinkenden Löhnen und fortwährender Gesundheitsgefährdung in der Hollandgängerei.

[76] Zur Entwicklung der Niederlande nach dem Spanischen Erbfolgekrieg: Vgl. North, Michael: Geschichte der Niederlande, Anm. 6, S. 66-71.

[77] Vgl. ebd., S. 71-77. North schildert hier die weitere wirtschaftliche Entwicklung der Niederlande im 18. Jahrhundert in den Sektoren Handel, Landwirtschaft und Finanzen.

[78] Vgl. Schulte, Hermann: Das Heuerlingwesen im Oldenburgischen Münsterlande, Anm. 15, S. 58.

[79] Vgl. Küpker, Markus: Weber, Hausierer, Hollandgänger, Anm. 12, S. 191.

[80] StAOl, Best. 70 Nr. 2153. Bericht des Amtes Damme von 1846.

[81] Vgl. ebd. Auch Tack berichtet davon, wie Grasarbeiter für eine „Arbeitsperiode von 5-6 Wochen [...] 40-50 Thaler" verdient hätten. Vgl. Tack, Johannes: Die Hollandsgänger in Hannover und Oldenburg, Anm. 5, S. 161.

[82] Vgl. Erchinger, Meike/Bölsker-Schlicht, Franz: Hollandgänger, Büssgänger, Auswanderer ... , Anm. 7, S. 343.

[83] Vgl. StAOl, Best. 70 Nr. 2153. Bericht des Amtes Vechta von 1846.

[84] Zumal neben dem Niedergang des Hollandgehens auch die Absatzkrise im textilen Heimgewerbe und die fortschreitenden Teilungen der Marken die Situation vieler Heuerlinge des Oldenburger Münsterlandes um die Mitte des 19. Jahrhunderts erschwerte. Vgl. Weber, Ralf: Zur Lage der Heuerleute in den Kreisen Vechta und Cloppenburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, S. 123-128, Anm. 10.

[85] StAOl, Best. 70 Nr. 2153. Bericht des Amtes Steinfeld von 1846.

[86] StAOl, Best. 70 Nr. 2153. Bericht des Amtes Damme von 1846.

[87] Ebd.

[88] Küpker, Markus: Weber, Hausierer, Hollandgänger, Anm. 12, S. 191.

[89] Vgl. Schulte, Hermann: Das Heuerlingwesen im Oldenburgischen Münsterlande, Anm. 15, S. 59.

[90] Vgl. zum Beispiel Aka, Georg: Bevölkerungsvermehrung und Nahrungsspielraum im Oldenburger Münsterlande seit 1800, Anm. 9, S. 27. Vgl. StAOl, Best. 70 Nr. 2153. Bericht des Amtes Friesoythe von 1846.

[91] Vgl. StAOl, Best. 70 Nr. 2153. Bericht des Amtes Friesoythe von 1846.

[92] Zum Begriff „Dänemarker": Vgl. Bölsker-Schlicht, Franz: Die Hollandgängerei im Osnabrücker Land und im Emsland, Anm. 3, S. 11f.

[93] Vgl. Seraphim, Hans-Jürgen: Das Heuerlingswesen in Nordwestdeutschland, Münster 1948, S. 21.

[94] Erchinger, Maike/Bölsker-Schlicht, Franz: Hollandgänger, Büssgänger, Auswanderer ..., Anm. 7, S. 343.

[95] Vgl. Bölsker-Schlicht, Franz: Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Löningens, Anm. 11, S. 271-272.

[96] Vgl. Weber, Ralf: Zur Lage der Heuerleute in den Kreisen Vechta und Cloppenburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Anm. 10, S. 118.

[97] Erchinger, Maike/Bölsker-Schlicht, Franz: Hollandgänger, Büssgänger, Auswanderer..., Anm. 7, S. 343.

[98] Vgl. Schulte, Hermann: Das Heuerlingwesen im Oldenburgischen Münsterlande, Anm. 15, S. 59.

Landesbibliothek Oldenburg

[99] Vgl. Kaerger, Karl: Die ländlichen Arbeiterverhältnisse in Nordwestdeutschland, in: Verein für Socialpolitik (Hrsg.): Die Verhältnisse der Landarbeiter in Deutschland, Leipzig 1892, S. 1-239; hier S. 32.

[100] Die niederländischen Wanderarbeiter betätigten sich hier saisonal vor allem als Torf-, Industrie-, Land- oder oberirdische Bergarbeiter. Sie verdienten ihren Lohn im Raum Münster, Bonn, Krefeld, Hannover oder Oldenburg bis diese Phase der Wanderarbeit nach dem Ersten Weltkrieg endete. Vgl. Brock van den, N.: „Met het doel daar te arbeiden". Niederländische Wanderarbeiter in Deutschland 1870-1918, in: Wanderarbeiter jenseits der Grenze, Anm. 59, S. 130-139.

[101] Vgl. Südbeck, Hans: Die Rinderzucht im Wandel der Zeit, in: Stadt Cloppenburg, (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg, Bd. 2, Cloppenburg 1985, S. 110-116; hier S. 110.

[102] Vgl. Timphus, Rudi: Der Hollandgang, in: Gemeinde Steinfeld (Hrsg.): Steinfeld Oldenburg 1187-1987, Steinfeld 1987, S. 152-159; hier S. 158. – Zur Auswanderung aus Friesoythe in die Niederlande: Sieve, Peter: Aus der niederdeutschen Kleinstadt in die Zentren des Handels und der Kultur. Lebenswege Friesoyther Bürgersöhne in der Fremde, in: Bölsker, Franz/Kuropka, Joachim (Hrsg.): Westfälisches aus acht Jahrhunderten. Zwischen Siegen und Friesoythe – Meppen und Reval, Festschrift für Alwin Hanschmidt zum 70. Geburtstag, Münster 2007, S. 51-80; hier S. 72-76.

Landesbibliothek Oldenburg

Maria Hermes

„Wegen der Einberufung meines Ehemannes zur Armee bin ich gezwungen ...“ – Augustbegeisterung 1914 im Spiegel der Oldenburgischen Volkszeitung

„Mit großer Begeisterung“, so lauten die ersten Zeilen eines Beitrags in der Oldenburgischen Volkszeitung am 3. August 1914, „gehen unsere Reservisten ins Feld. Die Züge werden auf unseren Stationen von einer großen Menschenmenge empfangen und stürmisch begrüßt. Junge Damen aus der Stadt stehen bereit, den abgehenden Vaterlandsverteidigern, die keine Spur von gedrückter Stimmung zeigen, Liebesgaben in Gestalt von Chocolade u. Zigarren zu spenden, die mit großem Dank für die werktätige Teilnahme angenommen werden.“[1] Was hier in der Oldenburgischen Volkszeitung beschrieben wird, findet man seit 1914 bis in die Gegenwart immer wieder als Bericht der Geschehnisse in ganz Deutschland in den ersten Tagen nach Kriegsbeginn. Bereits im Jahr 1914 entstanden erste Beschreibungen eines gemeinsamen, die gesamte Bevölkerung des Deutschen Reiches erfassenden Augusterlebnisses: Menschenmassen, die den Krieg begrüßt hätten, spontan Versammlungen abhielten, demonstrierten, Gottesdienste abhielten oder anderweitig ihrer Begeisterung für den beginnenden Krieg Ausdruck verliehen hätten. Diese Auffassung einer einheitlichen, alle Bevölkerungsschichten umfassenden Augustbegeisterung im Jahr 1914 war lange Zeit auch in der Geschichtswissenschaft verbreitet. Erst seit einigen Jahren wird sie am Beispiel einzelner Regionen zunehmend als Legende entlarvt. Für den südoldenburgischen Raum liegt bislang noch keine Untersuchung über das Vorhandensein einer Augustbegeisterung 1914 vor. Dieser Frage geht der vorliegende Beitrag auf der Quellengrundlage der Oldenburgischen Volkszeitung nach.

Landesbibliothek Oldenburg